

Südafrika wird frei. Aber noch
leiden die Menschen unter
Gewalt und Drohungen. An einer
gemischten Schule machen
Kinder, Lehrer und Eltern vor,
wie das Zusammenleben
im neuen Staat aussehen kann.

United Colours

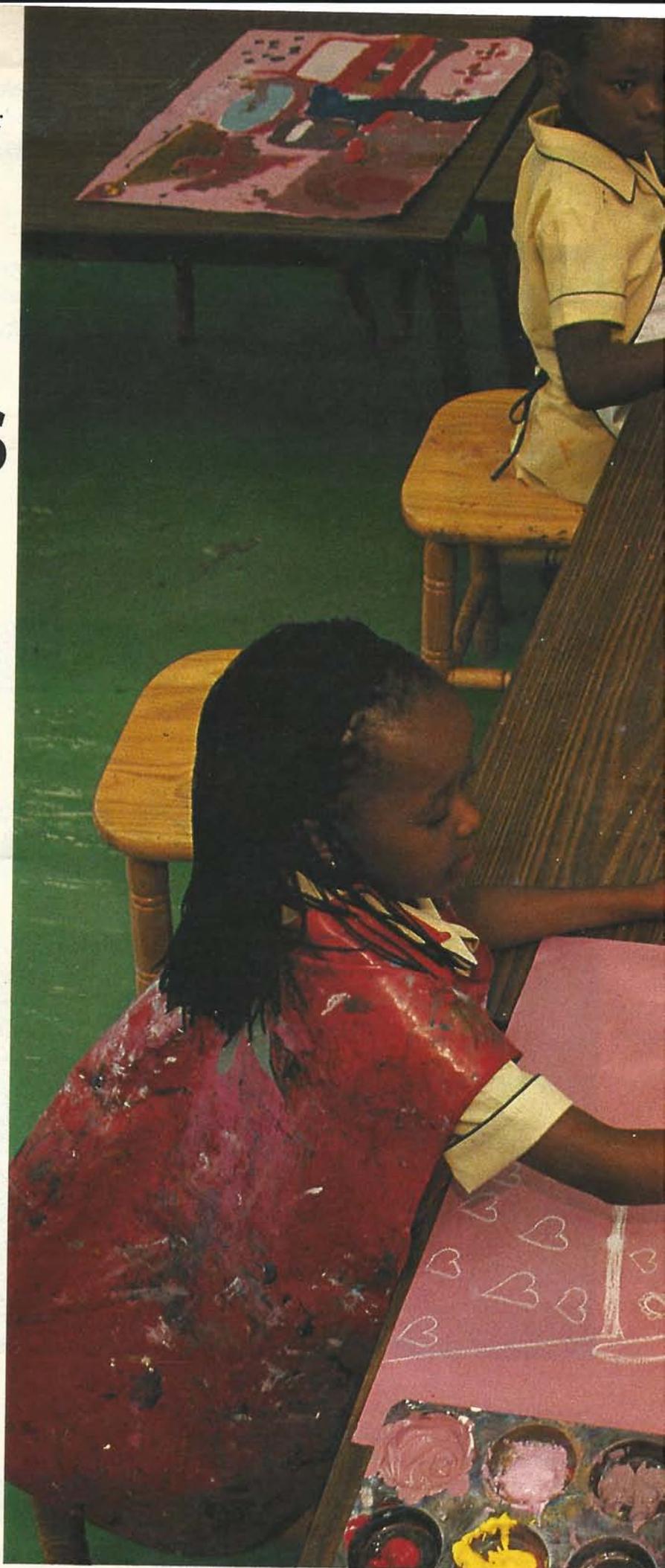
St-Plaza
15.4.94

VON ANDREA TAPPER UND
GIDEON MENDEL (PHOTOS)

Zu dumm, daß ausgerechnet jetzt ein paar der Jungen im Stimmbruch sind. Chu aus Taiwan singt ganz heiser und Semane aus Soweto brummt. Jedesmal, wenn sich das Lied in die Höhe schwingt, brummt er schräge viereinhalb Töne niedriger als der Rest. Wenn es wenigstens eine ganze Oktave wäre! Aber Semane hat völlig die Kontrolle über seine Stimme verloren. Beim ersten Durchgang kichern die Mädchen in die hohle Hand, beim zweiten Mal prusten sie, bei der dritten Wiederholung ist das Klassenzimmer voller 13jähriger ein einziges wieherndes Inferno.

Dabei ist die alberne Stimmung dem Lied nun wirklich nicht angemessen. Südafrikas inoffizielle Nationalhymne *Nkosi Sikele i Africa* (Gott beschütze Afrika) ist sonst immer ein Garant für Rührung, nur heute verfehlt das Befreiungsgospel seine Wirkung. Die 27 Kinder, die sich mit dem Song abmühen, sitzen auf dünnen Schaumstoffpolstern auf dem Boden eines Souterrainzimmers. Das Erlernen der Hymne gehört zum Zulu-Unterricht. Zulu ist Pflichtfach am Sacred Heart College, der Schule des Heiligen Herzens in Johannesburg – auch für weiße Schüler.

Im Zulu-Raum darf man schon mal bequem auf Matratzen herumlümmeln. Afrikaans hingegen lernen die Schüler drei- bis fünfmal die Woche in altmodische Holzpulte eingezwängt. Eine Schule, die nicht die Burensprache unterrichtet, erhält keine Lizenz in Südafrika. Zumindest bis zum 28. April 1994 wird das so bleiben. »Was nach der Wahl passiert, werden wir sehen«, meint Lehrerin



Unterschiede aufzeichnen,
Gemeinsames entdecken: Im Kunst-
unterricht malen Zweitklässler
ihre Großmütter – von pink bis braun.



Marjan Cummings, »jetzt ist ja alles im Fluß.« 342 Jahre nach der Landung des holländischen Handelskaufmanns Jan van Riebeeck am Kap, 45 Jahre nach Verankerung der Apartheid wird Südafrika, was es immer schon war, aber nie sein durfte: schwarz. Ein Land muß umlernen, die Sacred-Heart-Schule in Johannesburg gibt dabei nationale Nachhilfe. Sie war eine der allerersten, die ihre Türen Kindern aller Rassen öffnete. Sie ist eine der wenigen, in der schwarze Kinder nicht zu kleinen Weißen umerzogen werden.

In der katholischen Gesamtschule, in der es mehr Protestanten, Hindus und Moslems als katholische Schüler gibt, war man bereit, radikal alles zu ändern: Unterrichtsinhalte, Lehrmethoden, Schulkultur – von den Kleinsten im angeschlossenen Kindergarten über sieben Jahre Grundschule und fünf Jahre Oberschule bis zum Abitur. »Das macht uns so einzigartig«, sagt die Sozialarbeiterin Janet Rochon, die an dem Privatcollege auch einen einzigartigen Job hat: In ihrem kleinen Büro mit den rosa Vorhängen, direkt hinter dem Teeraum der Lehrer, berät sie Kinder mit psychischen Problemen. Und das sind nicht wenige in dieser Gesellschaft im Transit, im Übergang vom Apartheidsystem zur Gleichberechtigung.

Hundert Prozent der Schüler des Heiligen Herzens haben im vergangenen Jahr ihre Matrikulation, das südafrikanische Pendant zum Abitur, bestanden. »Das beweist«, sagen die Lehrer, »daß unser System funktioniert.« Landesweit dagegen war das Abitur, das in Süd-

dem Einfall der ersten Weißen am Kap begann. Selbst die Erdkunde war ideologisch gefärbt: Die Homelands, künstliche Gebilde der Apartheid, die sich gerade unter Gewalt auflösen, wurden den Kindern als ganz normale Nachbarländer angedient.

In der Schule des Heiligen Herzens hat man bis auf das Mathematikbuch alle Schulbücher weggeworfen. Man hat ein neues Fach mit dem Namen »Integrierte Studien« (IS) erfunden, weil der normale Stundenplan die Bildungslücken der Kinder der Apartheid nicht auszugleichen vermochte. IS heißt: Geschichte, Biologie, Geographie und Naturwissenschaften sind bis zur neunten Klasse zu einem Fach verschmolzen. Alle Oberschüler leisten einmal wöchentlich Sozialarbeit in Kindergärten, Heimen, Krankenhäusern.

Jedes Kind lernt während seiner Schulzeit mindestens ein Instrument. Theaterspielen ist Pflichtfach. Alle tragen Schuluniform und beten jeden Morgen in der Pause um halb elf für den Frieden in Südafrika. Dazu schleppt der junge Musiklehrer Vic Vermack dann sein Keyboard in den Schulhof und greift in die Tasten. Vor ihm haben sich, in korrekten Zweierreihen, die Grundschulkinder mit ihren Klassenlehrern und Grundschulrektor Bruder Joseph Watson versammelt. Die Großen der Oberschule, die erst mit der achten Schulklasse beginnt, stehen auf dem Nachbarhof. Auf Vic und sein Keyboard, das wissen sie alle, ist Verlaß: Selbst wenn der Sommerregen niederrieselt, der im Jahr der ersten freien Wahlen

Als Südafrika die Rassentrennung befahl, stand ein junger Schuldirektor auf und sagte nein.

afrika vor externen Prüfungskommissionen abgelegt wird, wieder mal ein Fiasko: Zwei Drittel der wenigen schwarzen Jugendlichen, die es überhaupt so weit gebracht hatten, scheiterten – das schlechteste Ergebnis aller Zeiten. Der Bildungsnotstand ist die schwerste Hypothek des Staates im Wandel, das perfideste Vermächtnis der Apartheid.

In Nachtschichten entwerfen die Lehrer Marjan Cummings, Loraine Marneweck und Steve Lawrence – alle aus der »Arbeitsgruppe Curricula« – neues Lehrmaterial. Sie tun es »gerne«, wie Loraine mit der blonden Wuschelmähne meint, denn »man muß doch zu dem stehen, was man unterrichtet«. Das Kapitel »Das indische Problem« zum Beispiel, aus dem offiziellen Transvaal-Geschichtsbuch, konnte sie vor einer Klasse mit vielen indischen Kindern nie ohne Peinlichkeit vermitteln. Ebenso wenig mochte sie darauf bestehen, daß die Geschichte Südafrikas erst 1652 mit

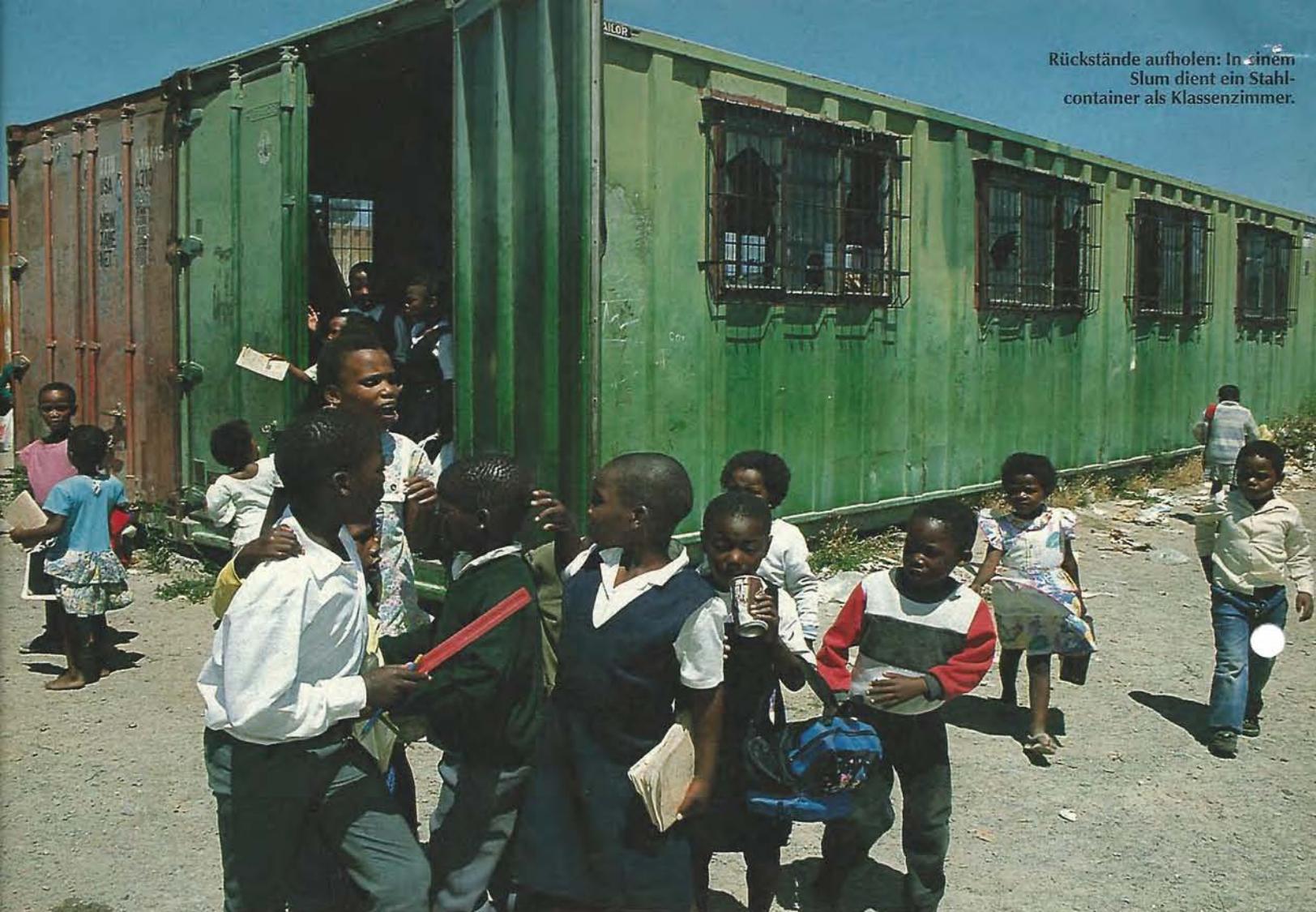
die Dürre aus dem südlichsten Land Afrikas vertrieben hat, steht der Musiklehrer auf dem Pausenhof und singt für den Frieden.

In den vier roten Backsteingebäuden hinter der palmenumsäumten Schuleinfahrt, zwischen Schulspielplatz, Schulschwimmbad, Tennisplätzen, Cricketwiesen und Kapelle, hat die Zukunft des »neuen Südafrika« bereits begonnen – und sieht keineswegs so düster aus, wie viele sie jetzt ausmalen. Wer sein Kind hier morgens abgibt, glaubt an ein nichtrassistisches Südafrika. 1200 Kinder und siebzig Lehrer im grünen Stadtteil Observatory, zehn Minuten entfernt von den Hochhäusern der Innenstadt, machen die Furcht vor Chaos und Gewalt nach einem Regierungswechsel ein wenig kleiner und stärken das Zutrauen in die Wende. Schüler, Eltern und Lehrer schwören gleichermaßen enthusiastisch auf das Erziehungsexperiment, das im Grunde nur Normalität vorwegnimmt. »Nur die Fundamentali-





Zusammengehören: Auf dem Pausenplan haben sich Schüler der Oberstufe in ihren blaugelben Schuluniformen versammelt. Niemand an der Schule wird nach seiner Abstammung gefragt.



sten«, weiß Schuldirektor Neil McGurk, 52, ein Ordensbruder irischer Abstammung, »die hassen uns.«

»Die Schule hat mir meine Individualität gegeben«, sagt die 18jährige Fiora, ein gemischtrassiges Mädchen. »Hier stimmt der Umgangston genauso wie die Unterrichtsinhalte«, meint Schulsprecher Ralph Berold, 17. »Hier gibt es keinen Rassismus«, betont Refiloe Ramagose aus Soweto, der Gynäkologe werden möchte. Dennoch sieht man in den Pausen auf dem Schulhof der Oberstufe öfter mal weiße, schwarze und braune Grüppchen getrennt tratschen. »Man bleibt halt in der Clique«, sagt Schulsprecher Ralph, »das fängt ja schon bei der Musik an. Die Weißen hören Techno, die anderen House.« Der Schülerrat halte dies »nicht für ein Problem«.

Eine eigenwillige Paarung fortschrittlicher Inhalte und strenger Form prägt die Atmosphäre der Schule, die 1889 von drei Ordensbrüdern der französischen Maristen im Goldgräbercamp Johannesburg gegründet wurde. Heute kann die indische Lehrerin Sharda Singh richtig schrill werden, wenn der zwölfjährige Jim den Kragen seines Schulblazers lässig hochstellt. Schon Kindergartenneulinge tragen die blaugelbe Schuluniform mit aufgedrucktem Wappen und Schulmotto: »In meliora contende« – Strebe nach Besserem. Auch

Für schwarze Kinder gab es nicht einmal die Schulpflicht. Für weiße nur die besten Lehrer.

die Eltern lernen gleich, wo's langgeht: Wer seine Kinder zu spät abholt, zahlt vierzig Rand (zwanzig Mark) Strafe.

Strenge Form: »Hände in die Höhe, ausstrecken, Arme falten, aufs Pult legen, zuhören!« Nadia Cimato, eine junge Lehrerin italienischer Abstammung, hat ihre 26 Zweitkläßler spielend im Griff. Kein Lärm, nur leises Gemurmel erfüllt den Raum, in dem die Kinder jetzt ihren Banknachbarn zeichnen sollen. Kyopotso mit den Rastazöpfchen müht sich mit Lionels dunkelblondem Afro ab, der kleine Puppie mit der Nickelbrille skizziert den Rotschopf Luke. Sieben Hautfarbentöpfchen in den Malkästen reichen kaum aus, den anderen lebensecht zu porträtieren. »Achtet auf die Form der Augen, schaut euch euer Gegenüber genau an«, rät die Lehrerin. »Als ich hier anfing, war ich ziemlich verunsichert«, gibt sie zu, »die Schüler stammen aus so vielen unterschiedlichen Kulturen, und ich wußte nicht, ob

sie mich akzeptieren würden.« Doch heute findet Nadia Cimato, daß Akzeptanz, in beide Richtungen, kein Problem ist: »Kinder sind doch alle gleich.«

Fortschrittliche Inhalte: »Was gibt es auf einem Bauernhof?« fragt sich das zweite Schuljahr und guckt ein bißchen weiter als üblich: Weizen in Kanada, Zuckerrohr auf Jamaica. Die Klasse 5s übt sich im »Kreativen Schreiben«: Wie erstelle ich eine Gebrauchsanweisung, wie ein Rezept? Achte Klasse, Integrierte Studien: »Afrika im Wandel.« Wie zeichne ich eine geschichtliche Tabelle? Wie eine Landkarte? Sind Daten objektiv oder kann man durch Auslassen die Wahrheit verändern? »Uns ist es wichtiger, daß die Kinder wissen, wie sie etwas lernen, als daß sie es auswendig lernen«, erläutert Lehrerin Loraine Marneweck das Konzept der Schule.

Die südafrikanischen Erziehungsminister schreiben bis heute vor, Klassenlisten mit eth-

nischen Zuordnungen zu führen – so lebt die 1990 von Präsident Frederik de Klerk abgeschaffte Apartheid in den Köpfen weiter. Im Sacred Heart College hält man schon die Frage nach der Rassenzugehörigkeit für »peinlich«, sie darf keinem Schüler, ob schwarz, weiß, hellbraun oder dunkelbraun, gestellt werden. Dementsprechend wirr ist die Schulstatistik, die für die Behörden jahrelang ins Blaue hinein gefälscht wurde. »Wie hoch ist denn nun unser Schwarzenanteil?« bemüht Schuldirektor Bruder Neil McGurk seine Sekretärin Martha Molobi um Auskunft und reicht entnervt die Listen weiter. Sie schätzt 35 Prozent. Weiße stellen rund vierzig Prozent, Mischlinge 15 Prozent, Inder zehn Prozent.

Mrs. Molobi ist über die Rassenfrage etwas ungehalten. Die füllige hübsche Frau, deren Ehemann neun Jahre auf Robben Island, der Verbannunginsel Nelson Mandelas, saß, beschäftigt sich in der Regel mit wichtigeren Dingen als Klassifikationen nach Hautfarben: Heute zum Beispiel marschieren 40 000 Zulus der Inkatha-Partei mit ihrem König zum Regierungssitz nach Pretoria; das wird Unruhe in den Townships, den Siedlungen der Schwarzen, geben. »Wir sollten die Schüler früher nach Hause gehen lassen«, meint Martha. Direktor Neil folgt ihrem Rat. Der Mönch, der längst keine Kutte mehr trägt, sondern einen blauen Anzug und ein hellblau-weiß-gestreiftes Hemd, hat zuhören gelernt, seit in Soweto 1976 demonstrierende Kinder zusammengeschnitten wurden.

Damals brannte Soweto monatelang. Das Photo des 13jährigen Hector Peterson, der als erster von Polizeikugeln zerfetzt wurde, ging um die Welt. Sechshundert Kinder starben in diesem Jahr für das Recht auf Bildung. »Erst Befreiung, dann Erziehung«, hatten sie gerufen, als sie landesweit gegen das über Jahre systematisch verschlechterte Schulsystem protestierten. Sie wollten nicht länger in Schulruinen ohne Strom und Wasser lernen und schon gar nicht in Afrikaans, der Burensprache. Sie wollten sich nicht länger mit dreißig Kindern ein Mathematikbuch teilen, gemäß dem zynischen Auftrag der seit 1950 gesetzlich verankerten »Bantu-Erziehung«: Schwarze sind von höherer Bildung und qualifizierten Jobs fernzuhalten.

Der Aufstand der Kinder riß eine erste Wunde in das übermächtige System, in dem fünf Millionen Weiße mit über zweitausend Rassentrennungsgesetzen 35 Millionen Nicht-Weiße terrorisierten. Nach den Soweto-Protesten sollte es in Südafrika kein einziges normales Schuljahr mehr geben. Statt dessen: monatelange Schülerboykotts und Lehrerstreiks. Keiner kennt das Problem besser als Neil McGurk: »Wer jünger ist als 25, gehört zu Südafrikas verlorener Generation.« Aus der verlorenen Jugend Menschen mit Führungsqualitäten zu machen – das betrachtet er als seine Aufgabe.

Neil McGurk, der sich vorher am liebsten mit Physik und seinem Glauben beschäftigt hatte, fand sich in den Tagen des Soweto-Aufstands »praktisch über Nacht politisiert«. Zwei Wochen nach den Unruhen akzeptierte er in radikaler Mißachtung der Apartheidgesetze den ersten schwarzen Schüler an der Ordenschule, den Sohn eines Arztes aus Soweto. »Die Eltern kamen ganz einfach«, erinnert sich der Direktor, »wir konnten sie nicht abweisen.« Es war McGurks erste Amtshandlung im neuen Job; erst kurz zuvor war der damals 34jährige von Studien aus Amsterdam heimgekehrt und nach einem Herzanfall seines Vorgängers »übergangsweise« zum Schulleiter bestellt worden. Doch schon bald war klar, daß es für diesen Posten keinen Besseren gab als Neil McGurk, einen ausgezeichneten Physiklehrer und humorvollen Mann, selbst ein Ex-Schüler des Sacred Heart College, der mit 14 Jahren ganz alleine entschieden hatte, daß er dem Orden der Maristen beitreten wolle.

Die Behörden rotierten. Wie konnte dieser Katholik es wagen, Kaffer auf eine weiße Schule zu holen! Doch es blieb bei Drohungen und einem jahrelangen, schikanösen Papierkrieg. Nie wurde versucht, das aufrührerische Privatcollege gewaltsam zu schließen. McGurk erklärt sich das so: »Die südafrikanische Regierung wollte sich nach all der internationalen Kritik nicht auch noch mit dem Vatikan anlegen.« Und die Bischofskonferenz hatte dem unorthodoxen Kirchenmann bereits Rückendeckung gegeben: Die Zeit, so befand das Gremium, sei reif für eine Öffnung.

Seitdem ist Bruder Neils Schul-Imperium ohne Rassentrennung stetig gewachsen. Der 52jährige, den Präsidentschaftskandidat Nelson Mandela zur ersten Verhandlungsrunde mit Staatschef Frederik de Klerk in sein Team berief, ist zum Motor einer neuen Erziehungspolitik geworden – und vom Physiker zum Philosophen. »Das große Geheimnis unserer Schule«, hat er letzters mit Erfolg auf einer Vatikantagung in Rom vermittelt, »ist gegenseitige Inspiration. Dennoch sind wir keine multikulturelle Schule. Bei uns gibt es nur eine Kultur, zu der wir alle beitragen: unsere.« McGurk, der mehr aussieht wie ein Industriemanager als wie ein Mönch, erinnert sich noch genau an den Zeitpunkt, als die Magie der Schule sich zu entfalten begann: »Das war, als etwa ein Drittel der Schüler Schwarze waren. Da konnten sie nicht mehr untergebuttert werden, da verlangten sie Solidarität.«

Heute ist Neil McGurk überall dort in Südafrika zur Stelle, wo Wandel nötig ist, aber die Einsicht darin noch gering. »Ein radikaler Bure ist sich genauso sicher, daß Apartheid richtig ist, wie die Menschen im Mittelalter meinten, die Erde sei eine Scheibe«, veranschaulicht der Südafrika-Experte Richard Manning das Weltbild der weißen Einwanderer. Mit Widersachern dieses Kalibers legt sich Schuldirektor McGurk immer wieder an, seit er für die

32 VARIATIONEN ÜBER GLENN GOULD

»Ein Geniestreich!«

STUTTGARTER ZEITUNG

»Eine fesselnde Kombination
der Sinne.«

DER TAGESSPIEGEL



Ein Film von FRANÇOIS GIRARD MIT
COLM FEORE ALS GLENN GOULD

AB 31. MÄRZ IM KINO

SONY CLASSICAL veröffentlicht den Soundtrack mit
einem zusätzlichen »Bonbon« erstmals auf CD:
Gould spricht über Bach und die Fuge. Auf Deutsch.



Rollen tauschen: In der Theaterklasse lernen Kinder sich selbst und die Mitschüler besser kennen.

Sacred-Heart-Schule Zweigstellen eröffnet hat – jede von ihnen eine Antwort auf aktuelle politische Ereignisse. Zum Beispiel die Barnato-Oberschule, heute eine wahre Oase des Lernens für 750 Schwarze im heruntergekommenen Stadtteil Hillbrow. Die südafrikanische Regierung hatte die ehemals weiße Schule vor ein paar Jahren schließen wollen, als die Flucht der Weißen aus der Innenstadt von Johannesburg begann. Da besetzte Neil McGurk das Gebäude mit Lehrern und Bildungswilligen. Nur ein paar Minuten entfernt, im Künstlerquartier Yeoville, gründete der Ordensbruder eine Grundschule und eine Poliklinik für Exilkinder: Über 40 000 Südafrikaner hatten im Ausland Asyl gefunden und strömten nach der Freilassung Mandelas zurück. Die Regierung hatte das Auffangprojekt für die Heimkehrer ausgerechnet im erzkonservativen Pretoria ansiedeln wollen. Noch vor der Eröffnung bombten weiße Extremisten die Einrichtung in Stücke.

Alle Fäden für die Übergangsmodelle in der Bildungspolitik laufen in Neil McGurks holzgetäfeltem Büro im Sacred Heart College zusammen. Will er mit Politikern oder Künstlern über neue Ideen sprechen, bräuchte er theoretisch nur seinen Schülern kleine Nachrichten an die Eltern mitzugeben. Denn ein Gutteil der Politprominenz und Show-Größen Südafrikas vertraut der Ordensschule mit dem progressiven Image seine Kinder an. Der halbe Afrikanische Nationalkongress (ANC) gehört dazu. Nelson Mandela, der in wenigen Tagen der erste schwarze Präsident des Landes werden will, schickt seine Enkel aus zwei Ehen hierher.

Jazzmusiker Hugh Masekela spielt ohne Gage beim Schulbasar auf, Ghetto-Sänger Siphos (Jive Soweto) Hotstix Mabuse trommelt in der Elternprojektwoche mit.

Rockmusiker Johnny Clegg setzt jeden Morgen pünktlich um acht seinen fünfjährigen Jesse am Sacred-Heart-Kindergarten ab. Heute regnet es in Strömen, und im Kindergarten ist »Mein Körper« dran: Im Eingang sind dramatische Stoffpuppen drapiert, ein weißes und ein braunes Baby baden in einem Planschbecken. Schon die zweihundert Kindergartenkinder üben ein, was sich später in der Schule fortsetzt: themenbezogenes Lernen, respektvolles Miteinander. Der Kindergarten war schon immer das Flaggschiff des Sacred-Heart-Komplexes: Selbst konservative Eltern störte bei den Kleinen die gemischte Erziehung nicht. »In der Oberstufe befürchteten sie allerdings, das akademische Niveau würde nach Öffnung der Schule den Bach runtergehen«, erzählt Oberschulrektor Tom Wasp: »Aber das hat sich ja nie bewahrheitet.« Im Kindergarten schält sich Jesse Clegg jetzt aus seinem Regencap, in das er bis zur Nase eingepackt war. Im oberen Spielzimmer erweist sich der dreijährige Bambato Mandela als Kavalier und bindet seiner Freundin mit den blonden Haaren noch schnell die Schnürsenkel zu. »Dies war überhaupt der erste Kindergarten ohne Rassentrennung, von dem wir gehört hatten«, erzählt Johnny Clegg, mit 13 Alben und mehreren Welttourneen einer der erfolgreichsten Musiker Südafrikas: »Hier wächst mein Sohn so auf, wie er es von uns zu Hause gewohnt ist.«

Johnny Clegg will den Morgen nutzen, um

eine Wahlhilfetournee mit Peter Gabriel in Südafrika zu organisieren. Und er will noch im Rechtshilfezentrum vorbeischaun, einer kostenlosen Beratung für Schwarze, die er und seine Frau Jenny mitaufgebaut haben. Hat er Angst vor der Zukunft in einem schwarzen Südafrika? »Schlimmer, als es war«, sagt der weiße Gitarrist, dessen schwarzer Tänzer aus der Band Savuka 1992 ermordet wurde, »kann es doch kaum werden. Ineffizienter vielleicht, aber das stört mich nicht. Ich bin selbst Afrikaner.«

Nie ist bisher Gewalt über die Schwelle der Sacred-Heart-Schule und ihrer Zweigstellen gedungen. Eine trügerische Ruhe? »Nein«, sagt Laura Macris, Direktorin der Barnato-Oberschule, die eine Menge Schüler aus den unruhigsten Townships unterrichtet. »Wenn man den Kindern tatsächlich das Beste entfällt, entfällt jeder Grund zu protestieren.« Der 17-jährige Mogalizu, der achtmal die Schule wechselte, bevor er auf der Barnato-Schule landete, erzählt, wie es an Township-Schulen zugeht: »Der Klassenraum war dreckig, der Lehrer frustriert, und jedesmal wenn die Polizei kam, wurden alle zusammengeknüppelt.«

250 Mark monatlich kostet der Besuch des Sacred Heart College, vom Kindergarten bis zum Abschluß; das liegt noch im unteren Bereich der Privatschulen in Südafrika. Etwa ein Fünftel der Kinder wird durch Fördergelder oder Stipendien subventioniert. »Sind wir eine Eliteschule?« Auf keine Frage könnte der Direktor McGurk, der nach dem Regierungswechsel seine Schule am liebsten verstaatlichen würde, besser vorbereitet sein. »Ja, wir sind eine Eliteschule, denn nichts braucht dieses Land nach vier Jahrzehnten Bantu-Erziehung nötiger als eine schwarze Elite. Aber«, und jetzt beugt sich Bruder Neil über seinen schweren Schreibtisch nach vorne, »wir sind auch wiederum keine Eliteschule, weil die Wertevorstellungen, die wir vermitteln, ganz und gar unelitär sind.«

Alles wird hinterfragt, alles diskutiert auf dem College, das vor allem ein Lernziel hat: Toleranz. Wo vor allem eine Fähigkeit eingeübt wird: das Debattieren. »Ihre Schüler können doch so gut argumentieren, können Sie mir nicht heute abend ein paar vorbeisenden?« Am Telefon der Sozialarbeiterin Janet ist Felicia Mabuza-Suttle, eine beliebte Talk-Show-Moderatorin, die Margarethe Schreinemakers Südafrikas. »Na klar, da fahren wir hin«, heizen sich Aniza und Refiloe von der Abiturklasse auf. Janet steuert den VW-Schulbus quer durch die nördlichen, reichen Vororte zum glitzernden SABC-Fernsehturm, den noch bis vor kurzem Schwarze nicht einmal betreten durften.

Mandelas Enkel pauken neben Burenkindern. Das Lernziel heißt Toleranz.

Warum denn nicht?

Mephistopheles in Faust I



Werbung ist teuflisch! Gerade hatten Sie noch etwas ganz anderes im Kopf, und jetzt geht es plötzlich um:

nur natur® Darjeeling

aus pestizidfreiem Anbau*

Sie wollen mehr wissen?

- In drei der besten Teegärten der Welt wird Schwarzttee garantiert ökologisch erzeugt.
- Fair bezahlte Arbeitsplätze schaffen Erosionsschutz im krisengeschüttelten Nordindien.

Zu schön um wahr zu sein? Dazu obiger Herr in Schwarz: "Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldener Baum." Was wir beweisen könnten, mit einer edlen Tasse Tee.

Coupon nur natur®

Fordern Sie **kostenlose Proben** an, fragen Sie Ihren **Naturkosthändler** oder schicken Sie uns den Coupon. Wir bearbeiten Ihre Bestellung sofort.



Ja, den feinen **nur natur Darjeeling** möchte ich kennenlernen und bestelle:

- 250g Finest Broken à DM 8,45
- 1000g Finest Broken à DM 24,95
- 250g Orange Pekoe à DM 9,95
- 1000g Orange Pekoe à DM 34,80
- 1000g 2nd Flush FTGFOP1 à DM 69,80
- 8-Sorten Probierset (je 15g) à DM 16,95

zzgl. DM 5,75 Porto und Versandkosten, ab DM 110,- versandkostenfrei (Inland). Ich bezahle den Betrag sofort nach Erhalt der Rechnung.

Zufriedenheits-Garantie: Entspricht der nur natur Darjeeling-Tee nicht meinem Geschmack, kann ich die angebrochene Packung zurückschicken und brauche nichts zu bezahlen.

Ich möchte die **nur natur-Produkte** *zuerst probieren. Bitte senden Sie mir eine **kostenlose Probepackung** sowie Informationen zu:

- Darjeeling-Tee*
- Kräuter- u. Früchtetee*
- Gewürze*



Name _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____ M SZ

nur natur Mooseurach D-82549 Königsdorf
Tel. 08179-5368, -1325; Fax -8211;

»Ich muß mich hier und heute für vieles entschuldigen«, eröffnet der Erziehungsminister für Weiße, Piet Marais, vor dreihundert Studiogästen die Debatte über die »Erziehungskrise«: »Apartheid im Schulsystem war ein Fehler. In Zukunft werden wir vieles anders machen müssen.« Doch sein diplomatischer Einstieg wird ihn an diesem Abend auch nicht retten. Aniza vom Sacred Heart College erhält das Mikrophon und holt tief Luft: »Sie, Herr Marais«, sagt die 17jährige, »haben doch alles versaut! 62 Prozent meiner Mitschüler in unserem Land haben in diesem Jahr ihren Schulabschluß nicht geschafft! Sie, Herr Marais, können doch nicht im Ernst weiter Politik machen wollen!« Das Publikum jöhlt, die Talk-Show hat die richtige Wendung genommen.

Erziehung zur Apartheid: Für schwarze Kinder gab es in Südafrika bis zuletzt keine Schulpflicht. Schwarze Lehrer studierten halb so lange wie weiße – ein Grund, warum auch am integrierten Sacred Heart College noch die Mehrzahl der Lehrer weiß ist. »Bisher waren schwarze Lehrer einfach zu schlecht ausgebildet«, erklärt Direktor McGurk. In weißen Schulen kamen zwanzig Kinder auf einen Lehrer, in Township-Schulen vierzig und mehr. Der Staat gab viermal soviel für weiße wie für schwarze Schüler aus. Die Hälfte der Bevölkerung von fast vierzig Millionen Menschen wird in diesen Tagen als Analphabeten in die Freiheit entlassen. Wie fühlt sich der Mann, der für die Erziehungsmisere verantwortlich ist? »Die Lage stimmt mich sehr traurig«, sagt Sam de Beer, seit 14 Jahren weißer Erziehungsminister für schwarze Schüler, »aber das Hauptproblem war doch, daß Schulkinder für politische Zwecke mißbraucht worden sind. Es sind die Lehrerstreiks und die Schulboykotts, die in die Katastrophe geführt haben.«

»Es war immer schon eine Eigenart der Apartheidpolitik Ursache und Wirkung zu verwechseln«, entgegnet Lindelwe Mabandla. Im obersten Stockwerk des Shell-Hochhauses, seit vier Jahren Hauptquartier des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC), entwirft Mabandla die Richtlinien für Bildungspolitik im zukünftigen Südafrika – für zehn Millionen Kinder und 300 000 Lehrer. Als erstes wird der ANC die absurde Konstruktion von 19 miteinander konkurrierenden Erziehungsministern abschaffen, die unter der Apartheid Schwarze, Weiße, Coloureds, Homelands, Bantus, Zulus und Xhosas verwalteten. Allein durch Zerschlagung dieses bürokratischen Wasserkopfs erhofft sich der ANC einen Großteil der Finanzen für sein 120-Seiten-Programm *Gleiche Bildung für alle*. Ganz oben auf der Prioritätenliste: zehn Jahre Schulpflicht, einheitliche Schulbücher, bessere Ausstattung der Schulen, mehr Geld für Lehrer. »So wie die Sacred-Heart-Schule müßten alle sein«, bekräftigt der ANC-Veteran Mabandla, »sie ist bei der Umgestaltung des Erziehungssystems mit Sicherheit eines unserer Modelle.«

Wo Südafrika am schönsten ist, sind die Slums am schlimmsten. Der KTC-Slum vor den Toren Kapstadts auf buschlosem, sandigem Terrain ist vollgestopft mit Wellblechhütten, Bretterbuden und Verschlägen. Hier hat soeben Neil McGurks jüngstes Projekt begonnen: Kurse für Drop-outs, für zwei Millionen Kinder, die noch nie oder nur kurz eine Schule von innen gesehen haben. Kinder, die von einem illegalen Slum in den nächsten zogen. Kinder, die immer irgendwie durchs Netz gefallen sind. Neils Konzept: 25 000 Laienlehrer, rekrutiert aus Arbeitslosen, sollen diesen Kindern in zweijährigen Überbrückungskursen Lesen und Schreiben beibringen.

Das Klassenzimmer: Ein rostiger Container, in den per Eisenbrenner Fenster geschnitten und zwei Reihen alter Holzpulte gequetscht wurden. »Stahlcontainer sind gar nicht so schlecht«, meint Projektleiterin Jean Pease, eine Freundin Neil McGurks, »sie können bei Unruhen nicht abbrennen.« Nach dem Soweto-Aufstand war die illegale KTC-Ansiedlung bis auf die letzte armselige Hütte verkohlt; vor Gericht wurde bewiesen, daß Armeesoldaten das Feuer gelegt hatten. Die Geschichte des Großbrands können die Schüler jetzt in ihrem allerersten Lesebuch nachlesen, in Xhosa.

Lehrerin Koleka hat einen großen, gelben Eimer mit Wasser unters Pult gestellt, aus dem sich ihre Schüler ab und zu einen Becher Wasser schöpfen. Auf einem Gasofen kocht sie mittags in der Klasse manchmal eine Suppe. »Koleka«, erklärt Jean Pease, »arbeitet unentgeltlich, wir können sie noch nicht bezahlen.« Das junge Drop-out-Projekt finanziert sich momentan durch eine Stiftung, doch soeben hat McGurk eine gute Nachricht erhalten: Die Übergangsregierung will den Versuch landesweit unterstützen. Mit Spenden wird Milch für die Kinder gekauft. 18 000 Menschen teilen sich im KTC-Slum vier Wasserstellen. Arbeit hat kaum einer.

Wo Worte fehlen, um Wunden zu heilen, wird am Sacred Heart College Theater gespielt. In der Theaterklasse tragen Kinder den Kopf hoch, deren Eltern bis vor kurzem noch die elementarsten Menschenrechte abgesprochen wurden. »Phantasie! Bewegung! Körpersprache!« ruft Schauspiellehrerin Elliott Kenble in die Klasse – und erklärt Besuchern: »Gerade in dieser Gesellschaft ist es jetzt wichtig, daß Kinder ein gutes Verhältnis zu ihrem Körper gewinnen, daß sich alle mit Stolz und Zuversicht bewegen.« Warum steht die Schülergruppe dort drüben dann so gelangweilt da? »Zoleka, nun sei mal nicht so schüchtern.« Da endlich greift Zoleka Mandela aus der fünften Klasse bei den Proben zur Weltraum-Pantomime an. Nun ist sie wirklich eine Außerirdische im Krieg der Sterne, verballert ganze Maschinengewehrsalven auf die bösen Angreifer vom Planeten Erde.

Himmel, ob das nun wieder dem Großvater gefallen würde?

Photos: Network/Focus